



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Bilder aus dem westlichen Mitteldeutschland**

**Richter, Julius Wilhelm Otto**

**Leipzig [u.a.], 1883**

Auf der Thüringer Bleiche (Friedrichroda).

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30013**

Mitten durch dies stille Fleckchen Erde zieht die länderverknüpfende Straße. Es ist die Straße von Gotha nach Suhl, die beste, welche das Gebirge überschreitet. Zu ihr gehört das Gast- und Posthaus, das schon einigermaßen städtischen Charakter trägt und so die Mitte hält zwischen den Bauernhäusern und dem herzoglich gothaischen Jagdschloß. Die kleine hölzerne Kirche dagegen gehört auch dem Stile nach ganz zu dem ursprünglichen Dorfe.

Kein Wunder, wenn, wie die Schmücke, so auch Oberhof von den Bergwanderern und von den Liebhabern ländlicher Sommerfrische mehr und mehr aufgesucht wird. Ist es doch hier im Sommer, als ob der Winter seinen nachwirkenden Segen auf dem Fleckchen Erde gelassen hätte. Die Wiesen halten sich frisch insolge der nächtlichen Niederschläge und schmücken sich gegen den Herbst hin mit zahllosen Herbstzeitlosen. Das ist ein freundlicher Anblick, wenn auch der Landmann keine Freude daran hat. Dabei ist man nicht ganz abgeschlossen von der verkehrreichen Welt: die Straße zieht vorüber und kreuzt sich hier und dort mit andern, und es waltet die Poesie des Posthorns, Erinnerung und Sehnsucht weckend.

Im Winter freilich ist es anders da droben. Da wird die Einsamkeit unerfreulich und selbst der Postverkehr oft mühselig. Aber wer fragt im Winter noch nach Schmücke und Oberhof? Schon der Gedanke daran geht schauernd durch die Seele, und man rückt näher an den Kamin.

**Auf der Thüringer Bleiche (Friedrichroda).** In einem freundlichen Wiesenthal liegt das Städtchen Friedrichroda. Nach Süden und Westen bilden den Thalrand hohe Berge, welche unmittelbar mit dem Rückgrat des Gebirges zusammenhangen, während nach Norden und nach Osten hin die einschließenden milderen Höhen das dahinter liegende freundliche Hügelland ahnen lassen. Daher hat auf dieser Seite das Bergstädtchen leicht durch eine Eisenbahn mit der Thüringer Bahn verbunden werden können, um so leichter, als es nur darauf ankam, die seit 1848 bestehende Pferdebahn von Fröttstedt nach Waltershausen zu verlängern und demnächst den Dampfbetrieb einzuführen. Das Bedürfnis einer solchen Verkehrserleichterung ist besonders durch den Andrang der sogenannten Sommerfremden fühlbar geworden. Die Städter, und zwar vorzugsweise Berliner, scheinen Friedrichroda besonders zu lieben und haben es zu einer eleganten Stadt gemacht. Die Friedrichrodaer wissen, wem sie diese Hebung ihres kleinen Gemeinwesens vor allen zu danken haben; denn sie haben dem Manne, der zuerst (1840) die Sommerfrische von Friedrichroda aufsuchte, sodann alljährlich wiederkehrte und allmählich andre nach sich zog, dort einen Denkstein gesetzt, wo er am liebsten spazieren ging. Das Denkmal ist dem bekannten Friedrich Berthes, dem Buchhändler aus Gotha, gewidmet.

Die Vorgeschichte der Stadt geht zurück bis auf den halb mythischen Grafen Ludwig mit dem Barte, der seinen Dienstmann Friedrich an dieser Stelle roden und ein Dorf anlegen ließ. Die Söhne Ludwigs des Springers verkauften das Dorf an das nahegelegene Kloster Reinhardtsbrunn, als sie zum Postkauf ihres eingekerkerten Vaters Geld brauchten. Unter klösterlicher Oberhoheit wurde das Dorf zu einem Marktflecken; dieser kam nach der Zerstörung des Klosters (1525) an das herzogliche Sachsen und wurde 1597 zur Stadt erhoben.

Die Industrie der Stadt bestand ursprünglich in Weberei, die auch mit Garnhandel verbunden war; aber unter dem Einfluß des Sommerfremdenverkehrs ist daraus die durch ganz Norddeutschland bekannte Lohnwäscherei und Bleiche geworden. So wirken die Bedürfnisse der städtischen Kultur und des Luxus bestimmend auf den Gewerbefleiß bis in die abgelegenen Gebirgsthäler hinein. Die Forellen der Waldbäche werden von den Städtern gegessen, und die Wäsche der Städter wird auf den Waldwiesen gebleicht.

Zu den Vorzügen von Friedrichroda gehört die Nähe des Inselfberges. Man zählt zwölf Berge des Thüringer Waldes, die höher sind als der Inselfberg; aber einen schöneren weiß man nicht zu nennen. Wie auch der Name ursprünglich gelautet haben mag, jedenfalls hat das Volk es empfunden, daß der Berg wie eine Insel hervorragt aus seiner Umgebung, und hat den Namen danach umgebildet. Besonders nach Norden und Nordosten schaut der Inselfberg groß und bedeutend in die Thüringer Ebene hinein; wer dort auf der Bahn vorüberfährt, erfreut, ich möchte sagen erhebt sich an dem majestätischen Aufbau dieses Gipfels.

Dennoch paßt es auf den Inselfberg nicht ganz, was Goethe sagt: den Gipfel im Auge, wandeln wir gern auf der Ebene. Denn man ersteigt den Inselfberg auch gern und von Friedrichroda aus um so lieber, als die beiden hauptsächlichen Wege, die hinauf führen, auch ihrerseits schön und erfreulich sind. Von besonders malerischem Reiz ist der Weg durch den Lauchgrund, den wir oben mit Cottas Worten schon einigermaßen charakterisiert haben. Droben wird man für die Mühe des Steigens reich belohnt, und zwar nicht bloß durch diese Bergfreude, mit freiem Blick und freier Brust hinauszuschauen; nicht bloß durch Sonnenauf- und Untergänge mit ihrem Licht und Farbenspiel: sondern auch durch die Möglichkeit, sich von dem Turme aus, der die Höhe des Berges krönt, mittelst eines Fernrohres in weitem Umkreise zu orientieren, entlegene Landschaften an charakteristischen Punkten zu erkennen und sie gewissermaßen um den königlichen Berg und um des Beschauers Erinnerung zu versammeln.

**Panorama vom Inselfberge.** Man erreicht die Plattform des Turmes auf der Nordseite, und so ist es nur natürlich, wenn der Blick zuerst nach Norden vordringt, und zwar, wie das ja Menschenart ist, gleich so weit er kann. Das Auge ist der Tastsinn für die Ferne; in die Ferne dringt es daher, um am Horizonte selbst noch Gegenstände zu suchen, die es in das Gemälde hineinnehmen kann. Es findet den Harz als die nördliche Grenze des Gesichtskreises und in ihm den Brocken, der bei klarer Luft noch bedeutend genug hervortritt. Da erwachen dann wohl Erinnerungen an die Stunden, die man auf dem Brocken zugebracht; aber es erwacht auch die allgemeine Erinnerung, die Geschichte, und man sagt sich: das ist die alte Grenze zwischen den Thüringern und den Sachsen; vom Harz aus fingen die Sachsen an gegen die Thüringer vorzudringen.

Vor dem Harze gewahrt man den Höhenzug, der vom Eichsfelde ausgehend in seiner Wurzel den Namen Dün hat und sich sodann als Hainleite nach Osten hin fortsetzt bis zur Sachsenburg an der Unstrut. Die Hainleite wird etwa in ihrer Mitte vom Auersberg bei Stollberg, an ihrem östlichen Ende vom Kyffhäuser überragt. Nachdem sie bei Sachsenburg von der Unstrut durchbrochen ist, nimmt sie den Namen Schmücke an und zieht sich weiter nach